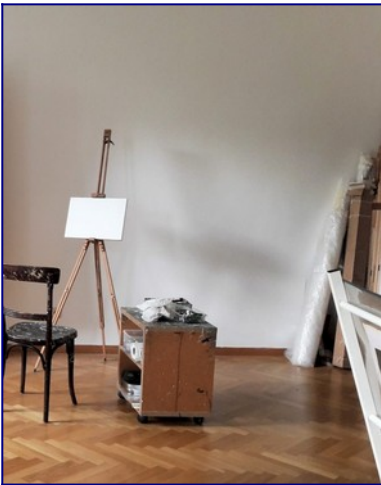


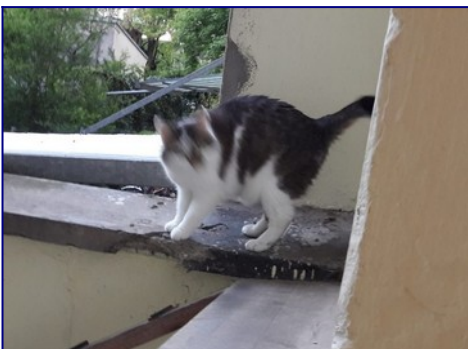
Wien-Tirol-New York 01 – Fast eine Ankunft

Maria Peters, 13. Mai 2017

Eine neue Stadt,
und doch altbekannt,
neue Räume,
hell, sonnig
und geräumig.
Luftig noch,
denn alles ist fort, was ich beschloss, nicht mehr zu gebrauchen.
Aber alles ist hier, was in Form von Dingen meine Person umschreibt.
Im Atelier steht eine weiße Leinwand.
Alles ist gut.



Nur meinen Liebsten kann ich ab jetzt nicht mehr mit dem Fahrrad erreichen. Und die Hofkatze aus der Müllerstraße habe ich verloren.
Für immer.



Wien nimmt mich auf,
ist mir noch vertraut,
blieb mir mehr zweite Heimat, als mir bewusst war.

Alte Freunde wieder getroffen.
Angekommen.



Von meinem neuen Atelierfenster im zweiten Stock aus sehe ich hinab auf eine Straßenlaterne, die an einem Drahtseil baumelnd in der Mitte der Gasse hängt. Dort rastet eine Krähe jeden Tag am Morgen und am späten Nachmittag. Ich träume davon, mich mit ihr anzufreunden.

Von diesem Fenster aus sehe ich auch in die Küche einer Wohnung, die ein Stockwerk tiefer im Haus gegenüber liegt. Dort wohnt ein Mann, er scheint schon in Rente zu sein, denn er ist meist daheim und hält sich vorwiegend in der mir zugewandten Küche auf. Er isst viel, meist trägt er nur eine Unterhose und ein Unterhemd. Er ist freundlich, sieht manchmal kurz zu mir hinauf, nicht wirklich grüßend, aber doch seine Kenntnisname bekundend. Ich empfinde das als angenehm. Denn ich mag es nicht gerne, wenn Menschen so tun, als sei ihr Gegenüber nicht vorhanden. Er hat eine Katze als einzige Mitbewohnerin. Sie ist schwarz weiß gefleckt. Sie umschmeichelt seine Beine, wenn er kocht.

Das zweite Atelierfenster und die beiden weiteren Fenster meines Schlafzimmers, beide Räume sind nach Westen ausgerichtet, haben kein Gegenüber. Ein Park mit Spielplatz vorm Haus sorgt dafür, dass viel Licht und Sonne in meine Räume fällt. Das Lachen der Kinder am Nachmittag freut mich.

Das Atelier ist hier ein Durchgangszimmer. Das Schlafzimmer ist der letzte Raum, dann durchquere ich das Atelier und betrete die Küche. Wenn alle Türen offen sind und ich die Räume durchschreite, fühlt sich die Wohnung sehr groß an. In Strumpfsocken kann ich über den Parkettboden rutschen wie ein Kind. Das animiert zum Tanzen, es macht mich fröhlich.

Das Küchenfenster liegt im Osten. Im Moment kommt die Frühstückssonne um etwa halb neun. Vorm Fenster, im Hof unter mir, ist eine KFZ-Werkstätte, sie ist nur ebenerdig, ich sehe also auf ihr Dach. Es ist mit Moos bewachsen, eine Art Zen-Garten also, nach Regen ist das Moos grell grün, bei Trockenheit bräunlich. Fast stündlich ändert sich so meine Aussicht. Hinter dem Werkstattgebäude (man hört keinerlei Arbeitsgeräusche) steht eine riesige Linde. Sie rauscht im Wind. Wenn ich am Fensterbrett sitze und die Augen schließe, rieche ich manchmal das Meer.



Die Sonne geht hier im Osten etwa eine dreiviertel Stunde eher auf als in Tirol. Dem entsprechend wache ich auch früher auf. Oft um fünf, meist um etwa sechs Uhr. Die Stadt ist noch ruhig. Die Stunden am Morgen gehören mir alleine, denn mit Ausnahme von der Müllabfuhr und den Handwerkern ist noch niemand erreichbar. Es wird für mich als Morgenmensch nicht leicht werden, das Kulturleben der Stadt zu erkunden.

Der Koffer steht bereit.

Die Tickets nach New York liegen bei Gunter in Innsbruck.

Als müsste ich noch einmal ausholen.

In einer sanften Kurve zuerst ganz weit in den Westen fliegen,
auf die Berge hinabsehen,
dann landen,
und die letzte Etappe in den Osten noch einmal zurücklegen.

Um zu begreifen,
vielleicht,
dass alles gut ist.

Nichts wie erwartet,
aber alles, wie erhofft.

[« Lost to regain 10 – Die letzte Etappe
Wien-Tirol-New York 02 – Veränderung in XXL »](#)

Maria Peters, 13. Mai 2017

2 Kommentare

- *Thomas Parth*

[18. Mai 2017 um 7:06 Uhr](#)

Liebe Maria,

war viel unterwegs und hab Dich leider nicht mehr verabschieden können – wir werden das wohl nachholen. Und wenn's ein Wiedersehen in Wien ist.

Dein Bericht aus Wien klingt gut und macht Mut, immer wieder neu anzufangen.

Liebe Grüße

Thomas

[Antworten](#)

- *Maria Peters*

[18. Mai 2017 um 15:27 Uhr](#)

Lieber Thomas,

wir holen ein Treffen nach! Aufbrechen zu Neuem tut gut...

Liebe Grüße Maria

[Antworten](#)

-

Schreibe einen Kommentar

Deine E-Mail-Adresse wird nicht veröffentlicht. Erforderliche Felder sind mit * markiert.

Kommentar

E-Mail *

Attachment

The maximum upload file size: 30 MB.

You can upload: image, audio, video, document, spreadsheet, interactive, text, archive, code, other.

Wien-Tirol-New York 02 – Veränderung in XXL

Maria Peters, 21. Mai 2017

Sommerhitze.

Dreißig Grad und mehr.

Ideale Bedingungen, um das Alltagsleben in den Straßen zu studieren. Die zahlreichen „public places“ laden zum Verweilen ein, die Menschen sind freundlich und rücksichtsvoll.



Zuerst das „Museum of American Indian“. Einige der Gegenstände berühren mich tief, sie erinnern mich an meine ganz frühe Bildhauerzeit als ich 14 oder 15 war, als ich mich mit der Kultur der Indianer beschäftigte. Das Gespräch mit der Natur suchte, pflegte, vertiefte. Hier, nahe der Wall-Street, finde ich es überraschend wieder.

Mittagsrast am Ufer des Flusses, gemeinsam mit den meist ernstesten Büroangestellten der Wall-Street. Ihre Vorgesetzten gehen in die Restaurants, bzw. stehen vor den In-Lokalen in der Schlange, um gesehen zu werden, so scheint es zumindest.



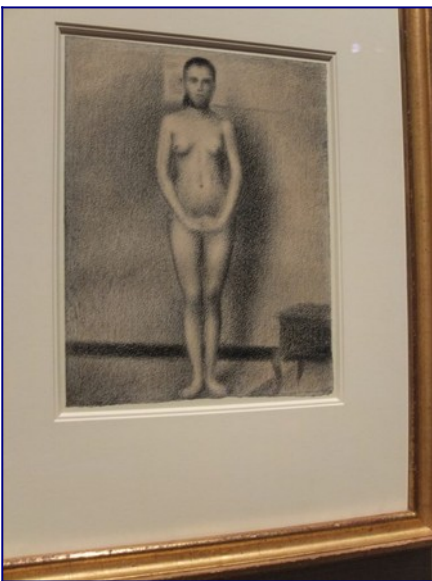
Kunstwege.

Im Metropolitan Museum eine weitere Wiederbegegnung – Zeichnungen von Seurat. Eine Sonderausstellung thematisiert den Zirkus als Thema in seiner Arbeit und in Arbeiten von

Zeitgenossen. Ich denke an meine Vorgängerin, an Lora/Nachfolgerin 07, die hier in New York lebte, die am Balto-Denkmal im Central Park unsere Persönlichkeit übertragen bekam. Und die später einige Jahre mit einem Zirkus in Europa unterwegs war. Ihre Geschichte muss bald erzählt werden, sie klärt sich hier in dieser Stadt.



Ölbild von Jean Louis Forain



Zeichnung von Seurat



Blick über den Central Park vom Dachgarten des Metropolitan Museum



Baltodenkmal im Central Park



Zeichnen beim Balto Denkmal

—

Galerienviertel in Chelsea, New Museum, Highline. Ich begreife das Wort Gentrifizierung neu, denn diese läuft hier in einer Geschwindigkeit und Größenordnung ab, die mich als Beobachterin atemlos zurück lässt. Ich werfe meinen Blick auf diesen Ort, doch es wäre müßig über ihn zu schreiben, denn er löst sich schon während des ersten Anblicks wieder auf.



Chelsea, Blick von der Highline

Das Kapital sucht lebendige Orte, Viertel, die langsam gewachsen sind, noch etwas chaotisch wirken, Ziegelbauten, alte Industriearchitekturen. Dann kommen die großen Galerien, dann die Restaurants, dann die Investoren, Wolkenkratzer, Hochglanzgebäude, Yogastudios. Kleinere Galerien und Kreative folgen nach – in der Hoffnung entdeckt oder mit ernährt zu werden. Die

normalen Menschen ziehen fort, die Viertel sind nun zu teuer, mit ihnen verschwindet das Leben. Die großen Galerien und die Investoren suchen das nächste noch lebendige Viertel.

In Lower East Side zum Beispiel, im Reiseführer noch als eben entstehende Szene beschrieben, sind die zwei größten Galerien schon wieder weiter gezogen.



China Town scheint die Ausnahme zu sein. Dort ist es lebendig und hier gibt es keine großen Investoren. China Town wächst. Little Italy besteht nur mehr aus einer einzigen Straße. Ist nur mehr Erinnerung.

Es wird gnadenlos von China Town überwuchert. Und China Town wächst weiter in Richtung Wall-Street und Lower East Side. Das Essen in den einfachen, nur von Chinesen frequentierten, mit Neonlicht ausgeleuchteten Lokalen ist vortrefflich. Es ist chinesisch, ohne Kompromisse.



Unser Hotel Pennsylvania liegt direkt am Madison Square Garden. Es hat 17 Stockwerke und jedes Stockwerk dürfte etwa 100 Zimmer haben. Und doch ist es gemütlich. In der Nacht öffnen wir das Fenster, lassen das Rauschen der Stadt über uns fließen.



Im Vordergrund rechts: Das Hotel Pennsylvania

Das Empire State Building und der Times Square sind ums Eck. Es ist ein dynamisches Viertel. In den Morgen- und Abendstunden rennen die Leute durch die Straßen, die U-Bahnen sind dann unerträglich voll. Auf der Straße und an den Bahnsteigen ist es hier dermaßen laut, dass man Gefahr läuft, jegliche Orientierung zu verlieren. Zum ersten Mal verstehe ich, warum so viele Menschen hier Kopfhörer tragen. Aber doch merke ich bereits nach diesen wenigen Tagen, dass man sich an den Lärm gewöhnt. Wie der Mensch sich eben an alles gewöhnt. Alles okkupiert. Alles verbaut. Alles vermüllt. Man ist hier, außer man hat viel Geld, ausschließlich aus Plastikgeschirr. Mein deshalb unvermeidlich persönlich produzierter täglicher Müllberg hier in New York entspricht in etwa jenem von zwei bis drei Wochen daheim.

Diese Stadt ist schön und faszinierend.

Ich sehe sehr viel sehr neue Kunst. Viel gute Kunst.

Viele Elemente der 30iger Jahre tauchen in den aktuellen Arbeiten auf. Ich sehe Surrealismus, psychedelische Abstraktion, Hieronymus Bosch, Max Ernst, Kubin.

Ich suche weiter viel neue Kunst. Ich finde *Erinnerungen*, man ist hier nicht fremd. Man sinkt hier ein, wird aufgesogen. Aber auch auf sich zurück geworfen.

Man ist hier,
inmitten dieser Vielfalt,
bloß nur mehr, wer man ist.



[« Wien-Tirol-New York 01 – Fast eine Ankunft](#)

[Wien-Tirol-New York 03 – Jet Lag, peanuts und Tomato Juice »](#)

Maria Peters, 21. Mai 2017

8 Kommentare

- *Andrea Haniger*
[24. Mai 2017 um 17:47 Uhr](#)

Jetzt wollte ich noch als besonderes Abenteuer den night court empfehlen, aber das ist eine besondere Kunst Habt eine feine Rückreise! Viele Grüße, Andrea

[Antworten](#)

- [Maria Peters](#)
[29. Mai 2017 um 13:47 Uhr](#)

Danke! Beim nächsten Mal...

[Antworten](#)

- [Maria Peters](#)
[24. Mai 2017 um 15:33 Uhr](#)

Danke für Eure Kommentare! Ja, eine tolle inspirierende Stadt. Leider nur mehr zwei Tage. Den nächsten Bericht dann wieder aus Wien.
Liebe Grüße Maria

[Antworten](#)

- [Helmut Schiestl](#)
[22. Mai 2017 um 16:26 Uhr](#)

Schöner Text, schöne Bilder, die das Herz dieser Stadt gekonnt einfangen. Wünsche Dir noch viele erlebnisreiche Tage und spannende Begegnungen in dieser Megacity!

[Antworten](#)

- [pw/rum](#)
[22. Mai 2017 um 12:56 Uhr](#)

ein Servus nach NYC, hallo Maria, schön dich dort kunstsugend, zeichnend, schreibend, fff-fast food futternd, Gesehenes registrierend und uns deine Sehweisen mitteilend, usw., zu wissen.

weiter so, freue mich auf 03, 04, 05.....

bei deinen schönen Beschreibungen und Fotografien u.a. fiel mir auch gleich gegenteiliges ein, nämlich Raimund Abraham's (selig) wundervoller Sager:

„In meiner Wohngegend hier in New York City fühle ich mich wie in einem kleinen Dorf. Alles was ich zum Leben brauche ist zu Fuß in fünf Minuten erreichbar!“

lass´ es dir gut gehen, gesund bleiben und pass gut auf dich auf!

Schau mal ob dir Edith Lettner (A) und Ingrid Laubrock (D) in der Google-Kugel unterkommen. Beide Damen sind begnadete Saxofonistinnen mit besten Jazz-

Szenekenntnissen vor Ort. Schreib sie mit Grüßen von mir an, trifft euch auf a Seidl und a Paar Frankfurter mit Ragout beim Würstlstand in der Wall St. – Und Peter Evans sollte auch Dabeisein! naja.....;-)

glg pw/rum

[Antworten](#)

- *christine kostenzer*
[22. Mai 2017 um 9:28 Uhr](#)

Hallo Maria!

Eine wunderbare und sehr liebevolle

Beschreibung dieser phantastischen Stadt, die ich mit Genuss gelesen habe!

Besonders schön fand ich das Foto von dir beim Balto beim Zeichnen!

Passt einfach!

Dein NYC Aufenthalt macht mir wieder Lust auf diesen alten u bunten Moloch,

Wo alle Kulturen u Religionen so wunderbar zusammenleben!

[Antworten](#)

- *lapa*
[22. Mai 2017 um 9:17 Uhr](#)

Grossartig ich freue mich über deine Begeisterung. Papa

[Antworten](#)

- *lapa*
[22. Mai 2017 um 9:17 Uhr](#)

Grossartig ich freue mich über deine Begeisterung. Papa

[Antworten](#)

-

Schreibe einen Kommentar

Deine E-Mail-Adresse wird nicht veröffentlicht. Erforderliche Felder sind mit * markiert.

Kommentar

Name *

Wien-Tirol-New York 03 – Jet Lag, peanuts und Tomato Juice

Maria Peters, 29. Mai 2017

Die Haustüre steckt.

Zwar passt der Schlüssel, aber die Türe will nicht aufgehen, hat sich vielleicht in der überraschenden Sommerhitze verzogen, sie steckt.

Eine Schrecksekunde.

Mit schwerem Koffer und müde von der Reise versuche ich es im Nachbarhaus und habe Glück, eben ist jemand von der KFZ-Werkstätte da, die Türe zum geteilten Hof steht offen.

In der Wohnung stehen meine Sachen, und doch fühlt es sich an, als würde ich eine Ferienwohnung beziehen, zu neu und zu fremd noch erscheint mir das Ambiente. Im Postkasten schöne Überraschungen, dadurch dann plötzlich eine Art einheimisch zu sein.

Die letzten Tage in New York waren dicht angefüllt mit Ausstellungen, dazwischen Regen. In Coney Island entlang des Sandstrands Ruhe und viele alte Menschen. Ein Revier des Rückzugs, ein Ort, an dem auch Alte und Gehbehinderte leben können, eingebettet in eine russische Kolonie. Mit der guten russischen Küche ist jedoch zugleich die fortgesetzte Unterdrückung der geflüchteten russischen Homosexuellen hierher gezogen. Das erfuhren wir aber erst am folgenden Tag aus der Zeitung. Während unseres Besuchs zeigte sich dieser südliche Teil New Yorks von seiner schönen und gelassenen Seite.



Ausflug nach Brooklyn in den Bezirk Sunset-Park. Wir befinden uns quasi in Mexico, viele Supermärkte in denen man, im Gegensatz zu Manhattan, alles zum Kochen kaufen kann. Es gibt hier viele Kinder. Und dem gemäß unzählige Geschäfte für Windeln und Babynahrung, Kaufhäuser für Kinderkleidung und eigene Shops für die Ausstattung der Mädchen zur Erstkommunion. Dazwischen kleine Läden mit Heilkräutern und Heiligenfiguren – christliche, Buddhas, Amulette und selbst Voodoofiguren gibt es hier zu kaufen. Dann, wieder retour gehend in Richtung Subway, mischten sich erste Weiße ins Straßenbild. Kreative und Alternative, die hier wohl das billigere Leben suchen – und mit ihnen tauchen erste auf diese neue Klientel reagierende Geschäfte und Restaurants auf. Bald wird die Gegend *hip* sein, bald wird ein erstes Stadtmagazin über die „Geheimtipps“ hier berichten. Bald die ersten Galerien kommen...

Etwas später, in einem sehr nobel adaptierten Fabrikgebäude mit unerschämter teurer Gastrozone, *open-Ateliers* der ansässigen Kreativ- und Künstlerszene. Deshalb sind wir hierher gekommen, wir hatten darüber gelesen. Die gezeigte Kunst ist größtenteils mittelmäßig, nur einige Gute haben ihre Türen aufgesperrt. Das Gebäude ist riesig. Ich wundere mich, wie man in dieser Dichte von künstlerischen Auren arbeiten kann.

Vor der Türe eine Demonstration von weißen Kreativen gegen die Gentrifizierung dieses Viertels.



Am Sonntag ist es ruhig in New York. Zwar haben viele Geschäfte und Kaufhäuser offen, aber doch ist es stiller und die Menschen gehen ein wenig langsamer durch die Straßen. Am Nachmittag regnet es. Ein feiner sprühender Regen, es ist warm und hell. Wir besuchen das MOMA und drängen uns gemeinsam mit den „Häkchensammlern“ (wie Gunter die vielen ziemlich uninteressierten Besucher nennt) durch die Räume. Es ist furchtbar eng. Die Bilder hängen zu dicht, aber meine zwei Lieblingsbilder von Rousseau interessieren zum Glück offenbar fast nur mich. Die zeitgenössische Abteilung wurde eben umgebaut, ersatzweise zeigten sie eine Retrospektive von Rauschenberg mit Freunden, ein Fest der Eitelkeit. Und drei Räume waren weiblichen Positionen vorbehalten, warum diese nicht zwischen ihren Zeitgenossen hängen können, erschloss sich mir nicht. Wohl gut gemeint, aber doch schlecht getroffen, so erschien es mir.

Was sich später im New Museum allerdings etwas relativierte, denn dieses war insgesamt ausschließlich mit aktuellen erstklassigen weiblichen Positionen bespielt. Im Männer-WC, so berichtete Gunter, war dort auch ein Wickeltisch. Ich denke an Zarah Leander und Nina Hagen: „*Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh´n ...*“





Bilder oben: Häuser entlang der Marlborough-Street. Wir stiegen irgendwo aus der Subway aus. Ob dieses Viertel im Begriff ist zu verarmen, oder im Gegenteil nobel zu werden, konnten wir nicht herausfinden.

Wenn man New York verlässt, den absurden Lärm, die Dichte, das Überangebot an Bildern und Eindrücken, ist man müde. Wenn man ins Flugzeug steigt, möchte man jedoch trotzdem sofort wieder umkehren. Die Stadt hat einen Zauber, jenseits jeder Vernunft. Sie fühlt sich an, als würde dort etwas auf einen warten.

Aber kein Ort, nur ein Versprechen.

Zuerst glaubte ich, die Zeitverschiebung bei der Heimkehr sei für mich kein Problem. Um drei Uhr morgens spazierte ich dann durch Wien. Wien ist nicht New York, ist auch nicht Berlin. Kein Geschäft hat offen, anstatt eines Biers trinke ich Tomatensaft und esse Erdnüsse. Seltsamerweise zwitschern bereits jetzt, in noch tiefster Dunkelheit, die ersten Vögel.

Seit meiner Wanderung durch Ostdeutschland ist nun schon bald ein Jahr vergangen.

„Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen, und die Gesinnungen ändern sich gewiß in einem Lande, wo Elefanten und Tiger zu Hause sind.“

Johann Wolfgang von Goethe, Die Wahlverwandtschaften, 1809, 2. Teil, 7. Kapitel

Links:

[Carol Rama](#)

[Whitney Museum](#)

[Moma PS1 Ian Cheng: Emissaries \(mit Live-Stream\)](#)

[Portrait von Ian Cheng im Kunstmagazin Spike](#)



Nachfolgerin 08 und der Chronist im Central Park

Maria Peters, 29. Mai 2017

2 Kommentare

- *Andrea*

[1. Juni 2017 um 18:25 Uhr](#)

Toll deine NY impressions. Freue mich auf ein Gespräch. Sind gerade in Andalusien und genießen ebenfalls extrem viele neue Eindrücke. Alles♥Andrea

[Antworten](#)

- *Maria Peters*

[1. Juni 2017 um 20:32 Uhr](#)

Andalusien klingt auch sehr gut! Danke für die Nachricht und schöne Zeit!

[Antworten](#)

-

Schreibe einen Kommentar

Deine E-Mail-Adresse wird nicht veröffentlicht. Erforderliche Felder sind mit * markiert.

Kommentar

Attachment

The maximum upload file size: 30 MB.

You can upload: image, audio, video, document, spreadsheet, interactive, text, archive, code, other.